

Nach Alaska-Gipfel: Der diplomatische Showdown im Ukrainekrieg kann täglich näherrücken

Es ist eine politische Bewegung in der Ukraine-Frage zu verzeichnen wie lange nicht, auch wenn ein Blick auf die Reaktionen in Deutschland nach dem Gipfeltreffen zwischen Wladimir Putin und Donald Trump anderes vermuten lässt

Von **Johannes Varwick**

17.08.2025

Sicher war die kurze Pressekonferenz in Alaska etwas kryptisch, es wurden keine Ergebnisse verkündet. Jeder scheint sein allseits bekanntes Raster an die Bewertung der Lage anzulegen: Diejenigen, die immer behauptet haben, man könne (und dürfe) mit Wladimir Putin nicht verhandeln, sehen sich ebenso bestätigt wie jene, die vorwiegend in diplomatisch ausgehandelten Kompromisslösungen eine Chance zur Beendigung des mehr als dreijährigen Krieges sahen.

Dass nun Wolodymyr Selenskyj zu Wochenbeginn mit Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU), Frankreichs Präsident Emmanuel Macron, NATO-Generalsekretär Mark Rutte und EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen nach Washington reist, lässt die These plausibel erscheinen, dass die in Alaska besprochenen Kompromisslinien der ukrainischen Regierung umgehend schmackhaft gemacht werden sollen. Diese sind zwar nicht im Detail öffentlich bekannt, aber eigentlich weiß jeder, dass es erstens um die besetzten Gebiete und um territoriale Fragen, zweitens um den offiziellen Verzicht der Erweiterung der NATO um die Ukraine und drittens um die für Moskau wie für Kiew verträgliche Form an Sicherheitsgarantien für die Ukraine geht. Da sind gewiss noch manche Details zu klären, aber mit gu-

tem Willen ließen sich Regelungen finden.

Allzu optimistisch, dass alle Akteure ihre Lektion gelernt haben, darf man nicht sein

Nachdem der Westen unter Führung des damaligen US-Präsidenten Joe Biden im Vorfeld des Krieges im Herbst 2021 durch fundamentalistische Positionen („we cannot compromise on principles“) auf die russischen Vorschläge zur Neuordnung der europäischen Sicherheitsarchitektur reagiert und damit ein militärischen Eingreifen Russlands geradezu provoziert hatte, nachdem danach in Istanbul im Frühjahr 2022 die Chance auf ein rasches Ende des Krieges ebenfalls fahrlässig verspielt wurde, bietet sich nun die dritte Chance den Konflikt beizulegen. Die Chancen dafür sind mit einem Präsidenten Trump besser als zuvor. Dazu müssen jedoch – auch wenn das viele als zu weitgehendes Entgegenkommen betrachten – die russischen Sicherheitsinteressen Berücksichtigung finden. Genau dies ist Kern der 180-Grad-Wende in den USA. Sich dafür als „russlandfreundlich“ beschimpfen zu lassen, gehört zu den Absurditäten der Debatte. Die Berichterstattung über den Gipfel in den deutschen Leitmedien bietet dafür reichhaltiges Anschauungsmaterial.

Wenn nun Scharfmacherinnen wie Marie-Agnes Strack-Zimmermann (FDP) – immerhin Vorsitzende des Verteidigungsausschusses im Europäischen Parlament – davon sprechen, man habe Putin den „blutroten Teppich ausgerollt“, dann zeigt das nur, dass diese Realitäten nicht zur Kenntnis genommen werden wollen. Putins vage Andeutung in Alaska, dass er hoffe, dass Europa die Ergebnisse nicht hintertreiben werde, trifft vielmehr den Kern.

Armin Laschets klare Worte zum Alaska-Gipfel

Einen klaren Blick darauf hat Armin Laschet (CDU), Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag. Es sei eigenartig, sagte er ↗, wenn sich die Europäer jetzt beschwören, dass sie nicht am Tisch saßen, wenn sie da-

wie Europa jetzt verstreut, dass die Russen eine Tasse haben, wenn sie und vor nie zu Gesprächen bereit waren. Diplomatie hieße jetzt, hinter verschlossenen Türen Lösungen finden, Konsense ermöglichen, statt medial Schlagzeilen zu erzeugen.

Der diplomatische Showdown im Ukrainekrieg scheint nun tatsächlich bevorzustehen. Allzu optimistisch, dass alle Akteure ihre Lektion gelernt haben, darf man trotzdem nicht sein. ¶